

## Freiheit, nicht Unfreiheit

In einem langen Artikel «Für einen liberalen Wertkonservatismus» (NZZ 19.3.16) schreibt Robert Nef: «Im 20. Jahrhundert, einem Jahrhundert der Kriege und Krisen, war der «Fortschritt» zu immer mehr Staat und immer mehr Umverteilung und Entmündigung ein Fortschreiten in Richtung Unfreiheit.»

Die Begrenzung der Arbeitszeit, die AHV, die Arbeitslosenversicherung, die zweite Säule, die Entlassung der Ehefrau aus der Entmündigung durch den Ehemann im neuen Eherecht, die Einräumung besserer Bildungschancen für die meisten, die Ermöglichung zusätzlicher Optionen für die Verbindung von Kinderbetreuung und Erwerbsarbeit mit Kindertagesstätten – dies alles sind meines Erachtens Fortschritte in Richtung persönlicher Freiheit, Befreiungen aus gesellschaftlicher Unfreiheit.

Die Fortschritte haben ihren Preis, ja: Sie erfordern Umverteilungen, sie bedingen etwas mehr Staat. Der Ertrag an Freiheit rechtfertigt jedoch nicht nur mehr Staat, er erfordert ihn zwingend. Deshalb liegt Robert Nef falsch. So falsch wie in den 1980er Jahren der FDP-Slogan «Mehr Freiheit, weniger Staat». Wer ausführlich doziert, sollte in einem Kernpunkt seiner Argumentation nicht so sehr danebenzielen.

Christoph Reichenau, Bern

## Die Figur des Pilatus

Der Leitartikel von Uwe Justus Wenzel «Was ist Wahrheit?» (NZZ 26.3.16) ist gut geschrieben und stimmt nachdenklich. Nur geht er sozusagen voll an Jesu eigener Aussage vorbei. Von sich selber sagte Jesus: «Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben...» (Johannesevangelium 14, 6). Somit ist für seine Nachfolger «Was ist Wahrheit?» nicht eine philosophische Frage, sondern sie hat mit einer persönlichen Beziehung zu Gott zu tun. Wer in dieser Beziehung lebt, kann in die Wahrheit zunehmend hineinwachsen.

Susan Wiesmann, Biel

Pilatus dürfte aus heutiger Sicht weder als die Personifizierung des Bösen noch als der Auslöser der Auferstehung Jesu betrachtet werden. Er war ein Mensch des bedeutungslosen Durchschnitts, einer wie die meisten. Er hätte zwar durchaus seinen ersten Eindruck, wonach Jesus keine Schuld nachgewiesen werden konnte, weiterverfolgen müssen, um der Wahrheit auf den Grund zu kommen. Dabei hätte er erkennen können, dass das, was die Menschenmenge behauptet, nicht unbedingt in Übereinstimmung mit dem wirklichen Sachverhalt ist. Stattdessen tut er, was die aufgebrachte Menge fordert, einfach weil die Mehrheit es so will. Für ihn ist Wahrheit, was jeweils die Volksmehrheit will und keine davon unabhängige Erkenntnis.

Ist das in unserer angeblich aufgeklärten Gegenwart so viel anders? Auch heute gibt es Parteien, welche die Meinung einer Volksmehrheit über alles

### KORRIGENDUM

zz. · Bei der Beratungsfirma Helbling resultierte 2015 in Lokalwährungen nicht eine Kontraktion, sondern ein leichtes Wachstum des Umsatzes um 1,1 Prozent (NZZ 30.3.16).

stellen und es nicht für nötig halten, sie einer kritischen Prüfung zu unterziehen. Zudem ist die Auffassung weit verbreitet, dass eine Partei, je erfolgreicher sie ist, auch desto mehr Wahrheitsgehalt für sich beanspruchen könne.

Peter Schmid, Frauenfeld

Schade, dass sich Uwe Justus Wenzel nicht etwas redlicher mit der «antichristlichen» Interpretation des Pilatus-Worts auseinandersetzt. «Wahrheit – was ist das schon!» So habe Nietzsche, «dem jede Wahrheit nur eine neue Form der Lüge war», die Frage von Pilatus gedeutet. Wenn Nietzsche jedoch vom «vornehmen Hohn» des Römers spricht, so ist dieser für ihn insofern am Platz, als er sich gegen jeden Anspruch eines Menschen richtet, ein Sprachrohr «der» Wahrheit zu sein. Auch wenn er über Wahrheit und Lüge im aussermoralischen Sinne schreibt, wendet sich Nietzsche gegen die Voraussetzung einer solchen Wahrheit an sich. Als jemand, der die Wahrhaftigkeit, das rücksichtslose Streben nach Wahrheit zu den wertvollsten Tugenden zählt – und eben nicht, wie hier suggeriert wird, als ein zynischer Verächter jeder Wahrheit.

Reto Winteler, Wetzikon

## Mehr Urbanität ist angebracht

Irène Troxler freut sich über das angekündigte Wachstum unserer Stadt (NZZ 18.3.16), ich freue mich mit ihr: Zürich wird wohl die kritische Masse zur Metropole überschreiten. Weniger freuen mich Empfehlungen, wie dies gehen soll. Da wäre zum einen die Forderung, dass die Stadt Infrastruktur und insbesondere Schulraum funktionaler und bescheidener planen solle. Als Architekt kann ich nur sagen, dass wenige Bauten funktionaler sind als Zürcher Schulhäuser.

Der Forderung nach einer bescheideneren Planung kann ich gerne zustimmen, insofern diese keine Qualitätseinbusse mit sich bringt. Und um die künftig benötigte Infrastruktur auch zu bezahlen, wird Zürich nicht umhinkommen, diejenigen in die Pflicht zu nehmen, die vom Wachstum profitieren. Will heissen: An einer im Gesetz verankerten Abschöpfung von Planungsmehrwerten führt kein Weg vorbei. Hier steht der Kanton in der Pflicht.

Zum andern wird kritisiert, dass das Wachstum zu einem Drittel über den gemeinnützigen Wohnungsbau ermöglicht werden soll. Solange der Wohnraum qualitativ hochstehend, günstig und zeitnah erstellt wird, ist es eigentlich egal, wie dies geschieht. Der Markt alleine wird es nicht richten. In Wien etwa sind nahezu zwei Drittel aller Wohnungen gefördert, Wien ist gerade dabei, ein Wachstum von 20 000 Einwohnern pro Jahr zu meistern – und rangiert punkto Lebensqualität beharrlich vor Zürich. Aus städtebaulicher Sicht ist – und das sind sich Experten weitgehend einig – auch eine durchgängige Aufstockung der Blockrand-Quartiere kein gangbares Szenario.

Erstens sind Berliner Verhältnisse in Zürich wegen kleinerer Strassenprofile nicht wünschbar. Zweitens rechnet sich der Ersatz oder die Aufstockung eines einzelnen Hauses um ein oder zwei Geschosse schlecht für private Hausbesitzer. Drittens liegt die Beliebtheit der Zürcher Blockränder auch an der moderaten Bauhöhe bei der für hiesige Verhältnisse bereits hohen Dichte. Und

viertens: Eine Erhöhung der Dichte in den Innenstadtbereichen würde eine weitere Leistungssteigerung des innerstädtischen Verkehrs nötig machen, sprich: nach mehr Tramlinien usw. verlangen. Wenn schon der öffentliche Verkehr ausgebaut werden soll, dann dort, wo es städtebaulich sinnvoll ist.

Aus den genannten Gründen macht die Stadt das Richtige, wenn sie in den Ausenquartieren verdichten will. Mehr Urbanität ist hier angebracht. Allerdings bleibt uns die Stadtverwaltung eine Erklärung schuldig, wie dies plausibel geschieht. Die in der BZO-Revision ausgewiesenen Flächen werden das Wachstum nicht aufnehmen. Hier wäre in einer Gesamtsicht aufzuzeigen, wie ein metropolitanes Zürich mit Lebensqualität vereinbart werden kann.

Tibor Joanelly, Zürich

## «Kann Wissen Glauben ersetzen?»

Der bemerkenswerte Beitrag von Hans Widmer (NZZ 26.3.16) ist ein gutes Beispiel dafür, wie facettenreich und unterschiedlich die Realität wahrgenommen werden kann, ohne dabei Anspruch auf Wahrheit zu erheben. Er ist aber auch ein gutes Beispiel dafür, wie Physiker denken: Sie verabschauen jegliche Form von Dogmen, betrachten erprobte Rezepte nur als funktionierende Hilfsmittel – nicht als Denkweisen und schon gar nicht als Erklärungen. Obwohl die Anzahl der bestimmbareren Fragen beeindruckend gross ist, weiss und akzeptiert ein guter Physiker, dass die Anzahl der grundsätzlich unbestimmbareren Fragen wahrscheinlich um Faktoren grösser ist.

Die Beantwortung der zweiten Kategorie gehört in den Bereich der Metaphysik. Sie liefert immer nur persönliche oder generell akzeptierte Präferenzen, keine Gewissheiten oder Wahrheiten in einem höheren Sinn. Dazu gehört z. B. auch die Frage, ob der Urknall stattgefunden hat oder nicht.

Physikern fällt es etwas leichter – wahrscheinlich aufgrund ihrer Denkweise –, sich von ihren Prägungen durch Gesellschaft, Schule und Religion zu befreien. Aber selbst dann gelingt es ihnen nicht, die unbekannte Realität völlig objektiv zu beschreiben – etwas Subjektives ist immer dabei. Und hier kommt eben die Demut ins Spiel: Nur Idioten sind sich ihrer Unfehlbarkeit bewusst!

Raymond Kind, Küssnacht

## An unsere Leserinnen und Leser

Wir danken allen Einsenderinnen und Einsendern von Leserbriefen und bitten um Verständnis dafür, dass wir über nicht veröffentlichte Beiträge keine Korrespondenz führen können. Kurz gefasste Zuschriften werden bei der Auswahl bevorzugt; die Redaktion behält sich vor, Manuskripte zu kürzen. Jede Zuschrift an die Redaktion Leserbriefe muss mit der vollständigen Postadresse des Absenders versehen sein.

Redaktion Leserbriefe  
NZZ-Postfach  
8021 Zürich  
E-Mail: leserbriefe@nzz.ch

### WAS LÄUFT FALSCH?

# Photovoltaik statt Kernenergie?

#### Gastkommentar

von BEAT MOSER, Swisselectric

Als letzten Sommer alle fünf Schweizer Kernkraftwerke erstmals, seit es sie gibt, gleichzeitig keinen Strom lieferten, wurde verschiedentlich und sogar in Inseraten festgestellt, dass es die Anlagen gar nicht brauche. Tatsächlich konnte die Schweiz während dieser Zeitspanne sogar Strom exportieren. Dies ist weniger erstaunlich, als man denken könnte. Die Schweiz verfügt seit je im Sommer über einen grossen Stromüberschuss aus erneuerbarer und kostengünstiger Wasserkraft. Das liegt daran, dass im Sommerhalbjahr Niederschlag in flüssiger Form niedergeht, Hauptniederschlagszeit herrscht, die Schneeschmelze eintritt und erst noch wesentlich weniger Strom verbraucht wird als im Winter. In der kalten Jahreszeit hingegen spielen diese Effekte alle andersherum. Niederschlag fällt oft in Form von Schnee, und es wird viel Strom verbraucht, nicht zuletzt für Heizungen. Der gemäss Bundesrat künftig wegfallende Atomstrom soll mengenmässig mithilfe von Subventionen durch Zubau erneuerbarer Energien, also auch durch Photovoltaik (PV), ersetzt werden. Die Energiestrategie 2050 setzt hauptsächlich auf PV. Der Bundesrat plant, im Jahr 2050 rund zehnmal mehr Strom aus Sonnenenergie zu produzieren als heute.

Kernkraftwerke sind sehr gut in der Lage, auch im Winter und ununterbrochen Strom zu erzeugen. PV hingegen leistet im Winter vorab bedingt durch die reduzierte Sonneneinstrahlung nur einen sehr untergeordneten Beitrag zur Stromversorgung. Sie kann also grundsätzlich nicht mit der Kernenergie verglichen werden. Die Schweiz wird im Winter noch mehr Strom importieren müssen. Im Winter ist der Strom schon heute teurer als im Sommer. Dieses Phänomen wird sich mit dem geplanten PV-Ausbau in Europa verschärfen. Ökologisch sind diese Importe auch nicht mit der Schweizer Wasserkraft zu vergleichen, da neben französischer

## Derzeit muss die Energiestrategie 2050 somit weitgehend als Importstrategie gesehen werden.

Kernenergie zunehmend auch deutscher Kohlestrom importiert werden müsste. Im Sommerhalbjahr produziert die PV 75 Prozent ihrer Jahresenergie. Allerdings ist die Nachfrage im Sommer geringer, die Schweiz muss also dereinst versuchen, diesen Strom zu exportieren. Da aber zahlreiche europäische Länder ebenfalls über einen Stromüberschuss verfügen werden, muss von sehr tiefen oder gar negativen Preisen ausgegangen werden (der Strombezügler erhält ein Entgelt).

Leider ist es so, dass die überschüssige Sonnenenergie im Sommer nicht für den Winter gespeichert werden kann. Pumpspeicher etwa sind nicht für eine saisonale Speicherung ausgelegt, auch gibt es nicht genügend solcher Anlagekapazitäten. Nur ein umfangreicher Ausbau der Speicherseen könnte Abhilfe schaffen. Dieser Ausbau ist ökonomisch bis auf weiteres schlicht undenkbar, weil solche Anlagen heute und in absehbarer Zukunft nicht rentieren. In der Praxis dürfte der Widerstand gegen Bauvorhaben im erforderlichen Umfang sehr gross sein.

Derzeit muss die Energiestrategie 2050 somit weitgehend als Importstrategie gesehen werden. Da die ökonomischen und regulatorischen Rahmenbedingungen für Schweizer Kraftwerke, auch für Gaskombikraftwerke, nicht gegeben sind – Atom- und Kohlekraftwerke scheiden derzeit a priori aus –, muss mehr Strom importiert werden. Sonnenenergie hat sicher ihre Einsatzgebiete für sogenannte Inselösungen wie abgelegene Ferienhäuser oder Alpthütten, taugt aber nicht als Ersatz für Kernkraftwerke, welche die Winterversorgung gut sicherstellen können. Die eingeschränkten Exportmöglichkeiten von Strom im Sommer und die zusätzlich notwendigen teuren Importe im Winter machen den Ausbau der PV auch in ökonomischer Hinsicht fragwürdig. Die Energiestrategie und die politische Diskussion müssen präzisere Antworten auf die Frage geben, wie die Stromversorgung der Schweiz im Winter sichergestellt werden soll. Energiewirtschaftlich und ökonomisch ergibt der geplante massive Ausbau der PV keinen Sinn.

Beat Moser ist Geschäftsführer von Swisselectric.

In der Rubrik «Was läuft falsch?» beschreiben Verbände und Organisationen, was sich ihrer Meinung nach in der Schweiz ändern müsste.

## Neue Zürcher Zeitung

UND  
SCHWEIZERISCHES HANDELSBLATT

Gegründet 1780  
Der Zürcher Zeitung 237. Jahrgang

### REDAKTION

**Chefredaktor:**  
Eric Gujer  
**Chefredaktorin Neue Produkte:**  
Anita Zietlin  
**Stellvertreter:**  
Luzi Bernet, Colette Gradwohl, René Zeller

**Tagesleitung:** Colette Gradwohl, Christoph Fisch, Thomas Stamm, Anja Grünenfelder, Jenni Thier

**International:** Peter Rásonyi, Andreas Rüsch, Andreas Wysling, Werner J. Marti, Beat Bumbacher, Stefan Reis

Schweizer, Nicole Anliker, Nina Belz, Marie-Astrid Langer, David Signer, Christian Weisflog, Daniel Steimorth

**Schweiz:** René Zeller, Claudia Baer, Paul Schneeberger, Daniel Gierny, Simon Gemperli, Frank Sieber, Marcel Amrein, Nadine Jürgensen, Marc Tribelhorn, Simon Hehl  
**Bundeshaus:** Heidi Gimaz, Christof Forster, Jan Flückiger  
**Bundesgericht:** Katharina Fontana

**Wirtschaft / Börse:** Peter A. Fischer, Werner Enz, Ernes Gallarotti, Sergio Aiolfi, Thomas Fischer, Christin Severin, Nicole Rüttli Rauber, Andrea Martel Fus, Claudia Aebbersold Szalay, Giorgio V. Müller, Michael Ferber, Lucie Paška, Hansruedi Schöchli, Thomas Schürpf, Zoé Inés Baches Kunz, Natalie Gratwohl, Werner Grundlehner, Daniel Imwinkelried, Christof Leisinger, Anne-Barbara Luft, Christoph G. Schmutz, Michael Schäfer  
**Feuilleton:** René Scheu, Roman Hollenstein, Angela Schader, Barbara Williger Heilig, Claudia Schwartz, Andrea Köhler, Thomas Ribi, Uwe Justus Wenzel, Ueli Bernays, Roman Bucheli, Susanne Ostwald, Philipp Meier, Samuel Herzog  
**Medien:** Rainer Stadler

**Zürich:** Luzi Bernet, Christina Neuhaus, Dorothee Vögeli, Irène Troxler, Urs Bühler, Walter Bernet, Brigitte Hürlimann, Stefan

Hotz, Adi Kälin, Natalie Avanzino, Andreas Schürer, Fabian Baumgartner

**Sport:** Elmar Wagner, Flurin Clalaina, Andreas Kopp, Benjamin Steffen, Daniel Germann, Peter B. Birrer, Anja Knabenhans, Markus Wanderli, Philipp Bärtsch

**Meinung & Debatte:** Martin Senti, Andreas Breitenstein, Elena Panagiotidis  
**Panorama:** Katja Baigger, Susanna Ellner  
**Wissenschaft:** Christian Speicher, Alan Niederer, Stefan Betschon, Stephanie Kusma, Lena Stallmach, Henning Steier, Helga Rietz  
**Gesellschaft / Reisen / Wochenende:** Susanna Müller, Claudia Wirz  
**Nachrichtenredaktion:** Anja Grünenfelder, Manuela Nyffenegger, Michèle Schell, Roman Sigrist, Susanna Rusterholz, Nina Fargahy  
**Reporter:** Marcel Gyr, Alois Feusi

**GESTALTUNG UND PRODUKTION**  
**Art-Direction/Bild:** Reto Althaus, Brigitte Meyer. **Fotografen:** Christoph Ruckstuhl. **Blattplanung:** Philipp Müller. **Produktion / Layout:** Hansruedi Frei. **Korrektorat:** Yvonne Betschen.

**Archiv:** Ruth Haener. **Storytelling:** David Bauer. **Projekte:** André Maser

### WEITERE REDAKTIONEN

**Verlagsbeilagen:** Walter Hagenbüchle. **NZZ am Sonntag:** Chefredaktor: Felix E. Müller. **NZZ Folio:** Daniel Weber.

**NZZ TV / Format:** Tobias Wolff. **NZZ Campus:** Peer Teuwssen.

**NZZ Geschichte:** Peer Teuwssen

### NZZ-MEDIENGRUPPE

Veit V. Denglger (CEO)

### ADRESSEN

**Redaktion:** Falkenstr. 11; Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. 044 258 11 11, Fax 044 252 13 29, leserbriefe@nzz.ch, Internet: www.nzz.ch, E-Mail: redaktion@nzz.ch  
**Verlag:** Falkenstr. 11; Briefe: Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. 044 258 11 11, E-Mail: verlag@nzz.ch  
**Leserservice:** Postfach, CH-8021 Zürich, Tel. +41 44 258 10 00, E-Mail: leserservice@nzz.ch, www.nzz.ch/leserservice

**Inserate:** NZZ Media Solutions AG, Falkenstrasse 11, CH-8021 Zürich, Tel. 044 258 16 98, Fax 044 258 13 70, E-Mail: inserate@nzz.ch, Internet: www.nzzmediasolutions.ch

**Druck:** DZZ Druckzentrum Zürich AG, Bubenbergstrasse 1, CH-8005 Zürich

### PREISE ABONNEMENTE (inkl. MWST.)

**Abonnement NZZ inkl. digitaler Ausgaben:** 675 Fr. (12 Monate), 373 Fr. (6 Monate), 197 Fr. (3 Monate)

**Abonnement NZZ Digital:** 498 Fr. (12 Monate), 278 Fr. (6 Monate), 152 Fr. (3 Monate), 48 Fr. (10 Wochen)

**Pendlerabo NZZ:** 578 Fr. (12 Monate), 313 Fr. (6 Monate), 166 Fr. (3 Monate), 58 Fr. (10 Wochen). Montag bis Samstag digital, am Samstag zusätzlich die gedruckte Ausgabe

**Abonnement Deutschland und Österreich inkl. digitaler Ausgaben:** 498 € (12 Monate), 268 € (6 Monate), 135 € (3 Monate), übrige Auslandspreise auf Anfrage

**Kombi-Abonnement NZZ und NZZ am Sonntag inkl. digitaler Ausgaben:** 793 Fr. (12 Monate), 445 Fr. (6 Monate), 239 Fr. (3 Monate), 90 Fr. (10 Wochen)

**Studenten und Lernende:** 40 Prozent Rabatt auf Abonnementpreise (mit gültigem Studenten- oder Lehrlingsausweis)

**Alle Preise gültig ab 1. 1. 2016**  
Die Abonnementadressen werden, soweit erforderlich und nur zu diesem Zweck, an die mit der Zustellung betrauten Logistikunternehmen übermittelt.

**Anzeigen:** gemäss Preisliste vom 1. 1. 2016

**BEGLAUBIGTE AUFLAGE**

**Verbreitete Auflage:** 119 956 Ex. (Wemf 2015)  
Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwendung der redaktionellen Texte (insbesondere deren Vervielfältigung, Verbreitung, Speicherung und Bearbeitung) bedarf der schriftlichen Zustimmung durch die Redaktion. Ferner ist diese berechtigt, veröffentlichte Beiträge in eigenen gedruckten und elektronischen Produkten zu verwenden oder eine Nutzung Dritten zu gestatten. Für jegliche Verwendung von Inseraten ist die Zustimmung der Geschäftsleitung einzuholen.  
© Neue Zürcher Zeitung AG